

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtposten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 H. Alles weitere nach Nachschlag ufm. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung erfolgt keine Rückzahlung.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Mühlberg.
Postfachkonto: Dresden 2422. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 531. — Frankfurt 11.

Nummer 147

Donnerstag, den 12. Dezember 1940

39. Jahrgang

Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsindustrie

Empfang des Reichsministers Dr. Loh und der übrigen Sachwalter der deutschen Rüstung in der Neuen Reichskanzlei

Der Führer empfing am Mittwoch mittig im großen Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht Generalleutnant Hans Keitel den Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Loh, mit seinen Mitarbeitern aus Wehrmacht, Wirtschaft und Partei, die sich um die Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsindustrie besondere Verdienste erworben haben.

Reichsminister Dr. Loh stellte dem Führer die Rüstungsinspektoren der einzelnen Wehrteile unter Führung des Chefs des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im DRK, General der Infanterie Lohmann, die in den Rüstungsbeitrag beruflichen Wirtschaftsführer mit dem Vorsitzenden des Rüstungsbeirates, Generaldirektor Lehler sowie die Wehrkreisbeauftragten des Reichsministers für Bewaffnung und Munition vor.

Der Führer begrüßte die erschienenen Sachwalter der deutschen Rüstung und ließ sich von ihnen ihre Aufgabe und das Werk, dem sie angehören, melden. In einem ausführlichen Referat erläuterte Reichsminister Dr. Loh dem Führer Bericht über die bisherigen Leistungen der von ihm auf Befehl des Führers geschaffenen Organisation zur Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsindustrie. Er hob dabei die Gemeinschaftsleistung von Wehrmacht, Wirtschaft, Wissenschaft und Partei hervor und erklärte, die deutsche Rüstungsindustrie habe unter Zurückstellung jeglicher Eigeninteressen freudig und mit großem Erfolg die ihr zugewiesene Gemeinschaftsarbeit übernommen und dadurch eine echt nationalsozialistische Grundeinstellung bewiesen. Durch den Zusammenstoß der Fähigkeiten und energiegelassenen Fraktionen aus Wehrmacht, Wirtschaft und Partei sei, ohne daß deswegen ein großes Ministerium gebildet wurde, ein Instrument geschaffen worden, das mit anderer Einstellung arbeite als die materiell und eigennützig eingestellten Industriellen auf der Frontseite.

Der Führer: Allen Aufgaben gerecht geworden

In seiner Ansprache an die versammelten berufenen Vertreter sprach der Führer der gesamten deutschen Rüstungsindustrie seinen Dank für ihre hervorragenden Leistungen aus. Die deutsche Rüstung, so erklärte der Führer, sei allen ihr gestellten Aufgaben im höchsten Ausmaß gerecht geworden. Wie er gestern dem deutschen Rüstungsarbeiter seinen Dank ausgesprochen habe in der Erkenntnis, daß ohne das Wirken und den Fleiß, das Können und die Fähigkeit des Arbeiters die großen Erfolge nicht denkbar gewesen wären, so möchte er heute der deutschen Rüstungsindustrie dafür danken, daß es durch die Fähigkeit ihrer Erfinder, Techniker und Chemiker, aber auch ihrer industriellen Leiter und der Wirtschaftsführung möglich wurde, in starkem Ausmaß den Anforderungen der Wehrmacht zu genügen. In seinem Dank an die deutsche Rüstung bedachte der Führer auch die Vertreter der Wehrmacht und der Partei ein, die auf diesem Gebiet so erfolgreich tätig seien.

Drei Betriebsführer ausgezeichnet

Der Führer hat in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die deutsche Rüstung auf Vorschlag des Reichsministers Dr. Loh den Betriebsführern Generaldirektor Dr. Borbet, Dr. Lehler und Dr. Wirth das Kriegsverdienstkreuz I Klasse verliehen. Am Tage des Empfanges der Mitarbeiter des Reichsministers für Bewaffnung und Munition durch den Führer überreichte Reichsminister Dr. Loh den anwesenden Herren diese Auszeichnung. Er würdigte in einer kurzen Ansprache ihre Leistungen.

Gruß des Führers an die Karpaten-Deutschen

Reichsleiter Bouhler aus der Slowakei heimgekehrt. Nach dreitägigem Aufenthalt in der Slowakei ist der Chef der Karpaten-Deutschen, Reichsleiter Bouhler, ins Reich zurückgekehrt. Vor seiner Abreise besichtigte der Reichsleiter noch die deutschen Schulen in Preßburg. Er hatete ferner in Preßburg der Dienststelle der Auslandsorganisation der NSDAP, einen Besuch ab. — Unmittelbar vor seiner Abreise sprach Reichsleiter Bouhler in der deutschen Sendung des slowakischen Rundfunks über die während seines Aufenthaltes in der Slowakei gewonnenen Eindrücke wobei er insbesondere den Karpatendeutschen die Grüße des Führers übermittelte.

„Nicht verzweifelte, aber ernste Lage“

Dies Milliarden Reichsmark „Gebäude“-Schäden durch Luftangriffe — Der jetzige Sonntagabend darf nicht so weitergehen

Einen Begriff von dem gewaltigen Ausmaß der Schäden, die infolge der deutschen Luftangriffe in England entstanden sind, geben die vom Feuer-Handelsdienst am Mittwoch veröffentlichten Einzelheiten über das britische Kriegsschadensgesetz, das sich auf den Zeitraum „der beiden ersten Kriegsjahre“ bezieht. Danach müssen die Hausbesitzer einen Betrag von zweihundert Millionen Pfund durch Beiträge „zum Ausgleich für Schäden an Gebäuden und anderem unbeweglichen Eigentum“ aufbringen. Nicht genug damit, wird die Regierung für den gleichen Zweck weitere zweihundert Millionen Pfund aus, um den zu erwartenden Schadensausgleich gerecht werden zu können.

Man besorgt also an amtlicher britischer Stelle die in nächster Zeit zu erzielenden Schäden auf vierhundert Millionen Pfund oder auf vier Milliarden Reichsmark.

Doch sich unter den in dieser Reichenliste enthaltenen „Gebäuden“ trotz der üblichen läppischen Ablehnungsversuche der Londoner Illusionsmacher in der überragenden Mehrzahl Fälle von erheblicher kriegswichtiger Bedeutung befinden, ist von zahllosen Augenzeugen immer wieder bestätigt worden. Nun liegt daselbst Eingekündigt auch von Seiten des Generalsekretärs des britischen Gewerkschaftsbundes, Citrine, vor, der in einer Rede vor Gewerkschaftsvertretern die Lage Englands als sehr ernst darstellte und versicherte, daß

der Sieg ohne unaufhörliche Hilfe unmöglich

wäre. Der englische Gewerkschaftshauptling jammerte in seinem bewegten Hilferuf in den höchsten Tönen über den Bombenregen auf England, um hinaufzuföhren, daß niemand behaupten könne, daß keine britischen Fabriken dabei getroffen würden (1).

Neben diesen für England immer fühlbarer werdenden Wirkungen der deutschen Luftangriffe ist es die deutsche Gegenblode, die den britischen Kriegsverbrechern steigende Sorge macht. Unter der Ueberschrift „Die größte Gefahr“ schreibt „News Chronicle“ a. a., der Ernst der Gefahr der Gegenblode durch U-Boote und Bomber werde in Großbritannien voll erkannt. Der jetzige Ueberfall an der Tonnage und an den von ihr beförderten Zulieferern sei derart, daß es so nicht weitergehen dürfe. Daß die Gegenblode gebremst wird, sei für die Sicherheit Englands unbedingt notwendig, und je mehr Maschinen und Personal dafür eingesetzt würden, um so besser.

Sogar der verlorliche Verfalltheit des britischen Oberhauptes scheint dieses tödliche Problem immerhin schon „aufgefallen“ zu sein, denn Lord Strachey lenkte die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf die fürchterlichen Verluste der Handelsmarine und forderte „energische Maßnahmen“ für die Vermehrung der Handelsschiffe und ihren Schutz durch Kriegsschiffe. Die Lage sei „noch nicht verzweifelt“, es sei jedoch trotzdem eine ernste Situation. Auch der für die Regierung verantwortliche Lord Templemore mußte zugeden, daß niemand

die „letzten Verluste an Schiffen seit dem Zusammenbruch Frankreichs“

leugnen könne. Trotzdem glaubte der edle Lord, natürlich noch einige Strohhalmstenden zu können, an die sich seine Hoffnung krampfhaft anzuklammern lauchte. Die ganze jämmerliche Hilflosigkeit der plutokratischen Kriegsverbrecher spiegelt sich in dem geradezu typischen Schlußsatz des Lords: „Ohne besonders zu trüben zu sein und den Ernst der Lage leugnen zu wollen, glaube ich, daß wir uns selbst gratulieren können, daß die Dinge nicht noch schlechter sind.“

Churchill und seine Trabanten mögen versichert sein, daß sich weder die deutschen Luftangriffe noch die deutsche Gegenblode „bremsen“ lassen. Die Lage wird — darauf kann sich auch Lord Templemore verlassen — für England immer schlechter werden. Die deutsche Wehrmacht wird ihre Schläge in ständig wachsender Stärke fortsetzen, bis die vertottete Welt der Plutokratie in Scherben liegt.

Schrei nach besseren Flugzeugen

„Hurricane“ und „Spitfire“ veraltet — Wettersturmrisikofleiten spielen für deutsche Flieger keine Rolle

Der Luftkrieg über England, in dem Großbritannien fast täglich neue schwere Wunden gelitten haben, bereitet der britischen Presse schwere Sorgen. In London schreibt man nach neuen und besseren Flugzeugtypen England hat nur wenig Vertrauen zur Kampfkraft der Maschinen, die Amerika liefern soll.

Diese Tatsachen werden durch einen Londoner Eigenbericht von „Südwesten Dagbladet“ stark unterstrichen. Nach „Südwesten Dagbladet“ sollen britische Zeitungskommentare die Desfensivität vor Millionen warnen: Größere Verluste der „Deutschen Luftarmada“, so heißt es in der britischen Presse, seien während des Winters unwahrscheinlich.

Ja selbst wenn die ganze deutsche Luftflotte verloren ginge, so würde durch derartige Verluste die Schlagkraft der deutschen Luftstreitkräfte im Frühjahr nicht geschwächt werden. Deutschland könne es sich leisten, diese gerade im Augenblick gegen Großbritannien eingesetzte Luftflotte zu verlieren. Die strategische Aufgabe dieser deutschen Luftflotte sei, durch Angriffe auf die britischen überseeischen Lieferungen die Produktion, die England voll kampffähig machen solle, zu desorganisieren. England habe sich allmählich auch, so berichtet der Londoner Korrespondent von „Südwesten Dagbladet“, weiter im Gegensatz zu früher zu der Ueberzeugung durchgedrungen, daß Wettersturmrisikofleiten für die deutschen Flieger keine wesentliche Rolle spielen. Die deutschen Maschinen könnten eben bei jedem Wetter geflogen werden.

„Sunday Times“ greift nach „Südwesten Dagbladet“ die britische Regierung heftig an wegen der Bewerbung veralteter Flugzeugtypen. England könne nicht, so schreibt das Londoner Blatt, auf einen Sieg hoffen nur durch die Organisation seiner Verteidigung gegen die stets wechselnde Form des Angriffs.

Unabhängigweise gebe es in England keine ausreichende Initiative bei der Entwicklung von Flugzeugtypen. „Hurricane“ und „Spitfire“ seien bereits vor sechs Jahren erfunden worden. Sie seien darum veraltet gegenüber den neuen Maschinen, die Deutschland bald zeigen würde.

„U-Boot, die gefährlichste Waffe gegen England“

Zu den gemeldeten schweren Beschädigungen des kanadischen Zerstörers „Saguenay“ durch ein U-Boot im Atlantischen Ozean erfahren wir soeben, daß nicht ein deutsches, sondern ein italienisches U-Boot diesen Zerstörer torpediert hat. Das italienische U-Boot lief in einen Hafen der französischen Atlantikküste unbeschädigt ein.

Die Leistung des italienischen U-Bootes ist um so höher zu bewerten, als es von seiner Ausgangsbasis weit entfernt den Kampf mit diesem an Bewaffnung viel stärkeren feindlichen Kriegsschiff nicht nur sofort angenommen, sondern auch mit großem Erfolg beendet hat.

Die amerikanische Zeitung „N. Y.“ kommt zu der Feststellung, daß das U-Boot die erfolgreichste und gefährlichste Waffe der U-Bootmächte sei. Zwar versuche man in gewissen Londoner Kreisen, die britischen Verluste durch U-Boote als weniger ernst hinzustellen. Bezeichnend sei aber die Erklärung des Schiffahrtministers Groß. England brauche von Amerika dringend Meeres- und schnelle Frachtschiffe.

Die Loyalität eines Battes

Die Handelsbeziehungen Deutschland-Rumänien — 70 v. H. des gesamten Exportes für Deutschland

Die Bukarester Zeitung „Cuvantul“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem jüngsten deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommen. Der Aufsatz stellt fest, daß Rumänien keine wesentlichen Erzeugnisse nach Deutschland liefern werde: Öl und Getreide. Das Petroleum werde 80 v. H. des rumänischen Exportes nach Deutschland ausmachen. Der Bau einiger neuer Pipelines schiene dafür notwendig, um die Eisenbahn zu entlasten.

Deutschland nehme bei seinen Bezugswünschen Rücksicht auf die rumänischen Bedürfnisse. Da Rumänien einige seiner Produkte an andere Länder exportieren müßte, um von dort lebensnotwendige Gegenstände zu beziehen, die es nicht aus Deutschland importieren könne.

Trotzdem werde der rumänische Export nach Deutschland 70 v. H. des gesamten Exportes ausmachen. Das treffe zusammen mit der Absicht, den Wert des deutschen Exportes nach Rumänien zu erhöhen. Rumänien erwarte von der Intensivierung dieser Beziehungen auch eine Stabilisierung. Wesentlich sei die deutsche Unterstützung für die rumänische Landwirtschaft. Die Aufrechterhaltung des Marktes sei eine Garantie für die Stabilität der inneren Preise und schließe umgekehrt auch eine rumänische Verpflichtung für diese Stabilität ein.

Aus Uebersee zurückgekehrt

Sogenannte britische Blockade dem Dampfer „Jelgoland“ kein Hindernis

Der dem Norddeutschen Lloyd gehörige Dampfer „Jelgoland“ hat den Atlantischen Ozean überquert und ist hier in einen deutschen Hafen eingelaufen. Der Dampfer hatte in Puerto Columbia gelegen und war aus diesem am Karibischen Meer gelegenen Hafen der Republik Columbia Ende Oktober ausgelaufen. Die Zeitungen der Hauptstadt Bogota hatten seinerzeit das Auslaufen des Dampfers stark beachtet und auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die das deutsche Schiff beim Durchbruch durch zwei britische Sperrlinien zu überwinden haben würde. Die Meldung von der glücklichen Ankunft des Dampfers „Jelgoland“ in einem deutschen Hafen hat daher, wie aus Bogota gemeldet wird, dort stark aufsehen erregt. Die Zeitungen weisen darauf hin, daß dem Schiff nicht nur der Ausbruch aus der Karibischen See, sondern auch der Durchbruch durch die sogenannte Blockade gelungen ist, die also nicht als effektiv anzusehen ist.

Morrison's Regierungsmethoden

Britische „Demokratie“ ohne Nase

Innenminister Morrison, Churchills Einseitiger für das britische Volk, hat in der Unterhausdebatte zur Frage der Gefangenhaltung der britischen Frachtschiffe Stellung nehmen müssen. Seine wenigen Sätze enthüllten die wahre und brutale Frage die die Plutokraten hinter dem Deckmantel angeblicher Demokratie stets zu verteidigen gesucht haben.

„Die Lehre“ so sagte Herr Morrison wörtlich, „die wir aus dem nazistischen Deutschland zu ziehen haben ist, daß die republikanischen Machthaber von damals zu nachsichtig, nicht aber zu streng waren. Hitler wurde unter sehr milden Bedingungen ins Gefängnis geleitet.“

Wenn ich die deutsche Regierung zu jener Zeit zu lenken gehabt hätte, wäre er niemals herangezogen worden.“

Herr Morrison fügte diesem Rezept noch einige weitere unmissverständliche Worte hinzu über die englische demokratische Methode: einer bequemen Beilegung innenpolitischer Gegner. Mit unterdrückter But schloß er mit einem für die britischen Plutokraten so „schmerzgerüllten“ Ausruf: „Das wäre eine sehr schöne Sache für die Welt gewesen!“

Herr Morrison weiß, warum dies eine schöne Sache gewesen wäre, denn der Führer hat den Weg gezeigt, der Deutschland und den Kontinent von der Geißel britischer Lizenzen befreien wird. Herr Morrison hat aber auch mit seinen Worten das wahre Gesicht der Demokratie enthüllt. Als gelehriger Schüler Churchills und als prominentes Mitglied der Plutokratie weiß er, daß das Wort „Demokratie“ nichts anderes als eine Tarnung für die Regentenschaft der Plutokratie ist. Wo bleibt die Freiheit der Demokratie bei dem von Morrison offenbarten Rezept?

Englische Illusionen und Lügen widerlegt

In der New Yorker Presse wird betont, daß man in England die Hoffnung auf ein nachgegebenes Deutschland hege, das infolge Hungers oder infolge Revolution zu dem Schritt gezwungen werde. Ich kann nur unparteiisch meine Meinung dazu sagen, meinte der amerikanische Korrespondent, daß sich diejenigen, die an so etwas denken, einer schweren Täuschung hingeben. Warum sollten die Deutschen eine Revolution machen? Ihre Ernährungslage ist viel besser, als im Zeitraum von 1918 bis 1924. Das deutsche Volk genießt den Nutzen einer Gesetzgebung, die die sozialen Ideen in Taten verewbelt hat, wie es bei keinem anderen Volke der Fall ist. Außerdem hat Adolf Hitler während des ganzen bisherigen Krieges nur Erfolge gehabt, was den größten Enthusiasmus hervorgerufen hat und die Moral des deutschen Volkes am Tag zu hebt. Das Bewußtsein von der geschichtlichen Bedeutung des Krieges ist für die Deutschen ein Element, das dazuhilft, dazu geeignet ist, sie zu demokratisieren. Im Gegenteil, es wirkt sie an in ihren heroischen Empfindungen.

Der Amerikaner hob dann hervor, alle Berichte aus England über die Bombardierungen deutscher Städte seien übertrieben und zum Teil vollständig erlogen. Er sei während des ganzen Krieges in München gewesen und habe davon überhaupt nichts gehört. Deutschland sei überhaupt in Wirklichkeit anders, als in der englischen Propaganda dargestellt werde.

Keine Schäden an Industriewerken festzustellen

Newport, 11. Dezember. „New York Times“ veröffentlicht ein Associated-Press-Bericht über einen Besichtigungsauftrag neutraler Korrespondenten über Düsseldorf und Rheinland. In Düsseldorf seien weder aus der Luft noch aus dem Boden Schäden an Industriewerken festzustellen. Einige zerstörte Wohnhäuser und ein Block mit zerstörten Fensterscheiben habe man nicht gesehen, was die englischen Berichte über schwere Beschädigungen erhärten könnten. Flugzeug sei niedrig über Düsseldorf geflogen. Man habe auch ausgebrannte Fabriken gesehen. Alle Werke hätten viel mehr ausgearbeitet. Abheiman und abwärts seien Kühne gemacht und gelichtet worden. Es seien, so meldet der Bericht, keine Anzeichen für Zerstörungen an Bahnhöfen und Umfahnanlagen oder an Fernstraßen und Lagerhäusern festgestellt worden.

Rüstung und Zukunft

Das schaffende Deutschland und vor allem die Millionen der deutschen Rüstungsarbeiter hatte am Dienstagnachmittag überraschende und große Freude, den Führer in einem Berliner Rüstungsbetrieb bei sich zu Gast zu wissen. Man hatte diesen Besuch erwartet. Er war von weitem mit den Rüstungsarbeitern verankert worden. Ein ganz persönliches Verhältnis hatte die Rede und den Dank Adolf Hitlers an die deutschen Rüstungsarbeiter ausgelöst. Als vor vier Wochen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie, die in Reichsarbeit mit dem Kriegsdienstkreuz ausgezeichnet waren, lange Zeit hindurch mit dem Führer von ihrer Arbeit in ihrem persönlichen Einlage gesprochen hatten, war in Adolf Hitler der Wunsch lebendig geworden, auch einmal ungetrennt mit den Millionen Volksgenossen in Führung zu gehen, als deren Repräsentanten diese Männer und Frauen bei ihm erschienen waren. Diese Absicht ließ sich jetzt in Tat umsetzen. So wie unzählige Male zu den deutschen Soldaten an der Front sprach der Führer nun auch zu den Soldaten Heimat, den deutschen Rüstungsarbeitern. In ganz persönlicher Weise verband er den großen Sinn der Arbeit mit der Idee des gewaltigen Kampfes, in dem die ganze deutsche Nation steht. Und die ganze äußere Umgebung dieser Rede, die Eisenwerke der gewaltigen Arbeitshalle, in der sie stattfand, die Rüstungsgerätschaften, die nur für wenige Viertelstunden stillgelegt waren, stimmten als Rahmen in ganz unvergleichlicher Weise zu dem weitgespannten Gedanken und dem heldernden Klang der Rede. Man empfand selten so stark wie in dieser Stunde die unerbittliche Größe des in Arbeit und Unternehmung Entschlossenheit zusammengeschweißten deutschen Volkes, die Persönlichkeit seines Führers, der in einer kurzen Wertpause Adolf Hitler nicht nur neue Impulse, sondern zugleich auch Dank für bisher schon bewältigte Aufgaben, für ungleichliche Leistungen der deutschen Arbeitsenergie empfing.

Als Adolf Hitler begann, klangen in der Erinnerung noch die Meldungen von dem unerbittlichen deutschen Vorgehen auf London wieder. Man verließ unwillkürlich den Ort dieser Führerrede mit dem so ganz andersartigen Schauspielern verschlagener Arbeitshätten in den englischen Rüstungsbetrieben. In der Tat, in dem, was in diesem Moment geschah, und in dem, was sich als unaussprechliches Schicksal über die Hochburgen der britischen Rüstungsindustrie entlud, sahen sich zwei Welten gegenüber, die äußerlich und innerlich mehr etwas Gemeinsames aufwiesen, eine Welt der Zu-

Deutsches U-Boot torpediert Zerstörer Kanadisches Kriegsschiff im Atlantik schwer beschädigt

Berlin, 10. Dezember. Im Atlantik kam es zu einer Gelechtsberührung zwischen einem deutschen Unterseeboot und dem kanadischen Zerstörer „Saguenay“. Hierbei gelang es dem deutschen U-Boot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der Zerstörer so schwer beschädigt wurde, daß er in manövrierunfähigem Zustand in einen Hafen eingeschleppt werden mußte. Die Reparaturen sind außerordentlich schwierig und werden mehrere Monate in Anspruch nehmen. Die Verluste an Bord des Zerstörers sind 21 Tote und 18 Verwundete.

Der kanadische Zerstörer ist 1337 Tonnen groß, hat eine Bewaffnung von vier 12-Zentimeter-Geschützen und acht Torpedoausschüßrohren. Seine Geschwindigkeit beträgt 35 Seemeilen (65 Stundenkilometer).

Weitere Erfolge im Handelskrieg

Berlin, 10. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Verletztensziffer auf über 100 000 BRZ gesteigert. Ein U-Boot meldet die Zerstörung von zwei bewaffneten feindlichen Handelschiffen mit zusammen 14 500 BRZ. Damit erhöht sich der von Korvettenkapitän Viktor Schade an seiner ersten Feindschiff erzielte Erfolg auf 45 000 BRZ. Verletztensziffern feindlicher Handelschiffe.

Nach den bereits gemeldeten besonderen erfolgreichen Vergeltungsangriffen auf London in der Nacht zum 9. Dezember beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am 9. Dezember und in der Nacht zum 10. Dezember infolge der ungünstigen Wetterlage auf bewaffnete Anflüge.

Im Laufe der Nacht zum 10. Dezember waren einige britische Flugzeuge im besetzten Gebiet und in Norddeutschland eine Anzahl Spreng- und Brandbomben, die geringen Gebäudeschaden verursachten.

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge. Davon wurden zwei im Luftkampf und eins durch Flakartillerie abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge kehrten von dem Großangriff auf London nicht zurück.

Luft gegen den Hintergrund zusammenbrechender Schatten der Vergangenheit. Auch die Worte des Führers schöpfen ihre Kraft aus diesem Gegenlag. Sie beschwören noch einmal die leitenden Ideen der zugleich nationalen und sozialen Erneuerungen unseres Volkes, gegen die das regierende England nur leere Schlagworte und den Haß eines unbeherrschbaren Unverstandes zu setzen vermag.

Dieser Konflikt zwischen klaren Besitzern und tatkräftigen Habenichtsen ist freilich im Sinne des Führers nicht nur ein sozialrevolutionärer, sondern zugleich ein moralischer. Unvorstellbar, welche Kräfte das deutsche Volk in jahrhundertelanger Zwangsjacke im Innern und, gescheit durch den Druck harter Gegner, jenseits seiner Grenzen verdrückt hatte. Unvorstellbar aber auch deshalb der nationale Frühling, der mit diesem Schutt und den Spinnweben der Vergangenheit aufräumte und Deutschland zu einer Einigung führte, deren letzte Wirkungen auch jetzt erst nur erahnt werden können. In schlagenden Vergleichend stellte der Führer die Größe des Aufstiegs und die jämmerliche Gegenwart der Feinde gegenüber. Und sein höchstes Lob war nicht nur der Dank an die deutsche Front, sondern ebenso stark auch an den deutschen Arbeiter, der schon im Weltkrieg nicht nur an der Maschine, sondern auch als einziger Musketier die schwersten Entbehrungen getragen hatte, und der nun in diesem Kriege in einer Weise seinen Mann steht, die alle Wunschlösungen des britischen Kapitalismus für alle Zeiten erledigt. Mit stolzer Freude hörte das gesamte deutsche Volk in diesem Zusammenhang die Worte des Führers über die Versorgung der Front mit Waffenmaterial und Munition. Hier trat eine Leistung der deutschen Arbeiterkraft zutage, die mit ungeheuren Nachdruck auch in das Ausland wirkte und, wie das Echo beweist, in ihrer vornehmlichen Bedeutung für England voll verstanden worden ist.

Aber nicht nur den Blick in die Vergangenheit und in die Gegenwart bestimmte die Führerrede an das schaffende Deutschland. Er wies mit gleichem Nachdruck auch weit in die Zukunft hinaus. Die den vollen Erfolg der schweren Kriegskämpfe nach in ihren Scheitern birgt. Auch in England ist es neuerdings modern geworden, von den ungelösten sozialen Problemen der postulativen Wirtschaft zu sprechen. Aber wie jümmertlich verfallen diese Korrupten und bezahlten Ministerräten vor den Bildern, die Adolf Hitler vor dem deutschen Volk aufrief! Genau so wie das plutokratische Geld von der Kraft der deutschen Arbeit überworfen wurde, so leuchtet auch die deutsche Zukunft nicht im Lichte trügerischer Wahnung, sondern ausschließlich in dem inneren Glanz erlämpfter und mit der Waffe verteidigter Arbeitsmöglichkeiten. Man spürte unmittelbar, daß der Führer in diesen fortsetzenden und

zugleich tief zu Herzen sprechenden Sätzen etwas von den Geheimnissen seines eigenen Innern verrät. Man ahnte, daß auch das Wort „deutscher Friede“ einmal eine Größe erhalten wird, gegen die alle bisherigen Veruche der deutschen Geschichte zurücktreten.

Freilich, vor dieser reinen Zukunft liegt noch eine Welt des Kampfes, eine Welt unbedingten härtesten Einsatzes und schwerster Opfer. Vor allem die Rüstungsarbeiter, die an den deutschen Waffen mitgearbeitet haben, können sich ein Bild davon machen, wie ihre Anwendung in der Zukunft noch aussehen wird. Aber auch bei dieser ersten Vorschau läßt sich die Worte des Führers durch ihren tief sozialen Grundton von jedem Vergleich mit der Kriegführung des Gegners. Opfer müssen gebracht werden, aber keine überflüssigen. So wie bisher, so wird es auch in Zukunft gehalten. Diese Gewißheit gab Adolf Hitler dem deutschen Volke.

USA. verlangt Verbindung mit Alaska

Englands Beteiligungen am Risse beider Vereinigten Staaten von Nordamerika werden gerade jetzt wieder in verstärktem Maße vorgebracht. Es wird die Frage der Abtretung weiterer Zerstörer behandelt. London ruft nach Finanzhilfe. In dem gleichen Maße, in dem diese Bittgesuche sich häufen, debattiert man in den USA, den in Frage stehenden Punkt der Gegenleistung. Im augenblicklichen Stadium wird von nordamerikanischer Seite auch jenes Moment in die Waagschale geworfen, das die Verbindung Alaskas mit den Vereinigten Staaten berührt und bisher nicht zur Zufriedenheit der USA, gelöst werden konnte. Wichtig ist die Möglichkeit der Überlappung weitanadischen Territoriums zum Bau einer Dauerverbindung zwischen dem Großraum der USA und ihrem isolierten Abteiler im höchsten amerikanischen Nordwesten einmal die Zwangslage, in die England durch eigene Schuld geraten ist, dann aber, auch den offensichtlichen Wert, den die USA, ihrem Alaska zumessen.

Alaska ist 1,5 Millionen Quadratkilometer groß. Es ist also um 370 000 Quadratkilometer größer als ganz Skandinavien. Den 13 Millionen Skandinaviern aber stehen ganze 60 000 Menschen in Alaska gegenüber. Was Alaska für USA, so wertvoll macht, ist das strategische Interesse. Alaska liegt in der Mitte der bewohnten Zonen Afrikas, Nordamerikas und Europas. Es könnte zum Mittelpunkt eines künftigen Weltverkehrs werden, wenn es mit den Vereinigten Staaten direkt verbunden wäre, denn noch heute muß man ein Schiff oder ein Flugzeug benutzen, um Alaska und USA zu verbinden. Man denkt darum wohl heute an eine Militärstraße, die allein durch USA-Gebiet führt und zu diesem Zwecke die Abstragung eines Korridors durch kanadischen Raum zur Voraussetzung hat. Die Straße würde 3000 Kilometer lang sein. Sie soll 14 Millionen Dollar kosten. Auch die Routenführung ist inzwischen festgelegt. Sie führt nicht an der Küste vorbei, wo sie vom Meer aus angreifbar wäre, sondern läuft im Innern. Es wird davon gesprochen, daß der Weg auf etwa 1400 Kilometer Länge bereits taken sei. Die historische Englands an die USA ebens so maßgebend dieser Straße den Weg auf rein nordamerikanischen Bodenbesitz. Erst dann wäre Alaska machtpolitisch und wirtschaftlich in eine praktisch verwertbare Nähe zu den USA, gerückt.

Aus aller Welt

Generalleutnant Bodensack 58 Jahre alt. Generalleutnant Bodensack, einer der engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls und Chef des Ministeramtes im Reichsfliegerministerium, beging am Dienstag seinen 58. Geburtstag. Der Führer überreichte Generalleutnant Bodensack, der zugleich der künftige persönliche Verbindungsstabschef des Reichsmarschalls beim Führer ist, aus diesem Anlaß in der Reichsregierung mit den herzlichsten Glückwünschen das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP.

Goethehalle für Prof. Dr. Kapp (Freiburg). Der Führer hat dem Universitätsprofessor Dr. phil. h. c. Wilhelm Kapp in Freiburg i. Br. in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Volkstum im Elsaß und um die deutsche Weltkunde die Goethehalle für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Alfred Heben-DuMont gestorben. In Köln starb im Alter von 72 Jahren der Seniorbetriebsführer der Firma W. DuMont-Schauberg, Verleger der „Kölnischen Zeitung“ und des „Stadtsprechers“ Köln, Kommerzienrat Dr. Alfred Heben-DuMont.

Keine Polenselbstschiff mehr in Budapest. Die polnische „Gelandenschaft“ in Budapest ist jetzt geschlossen worden. Dazu bringt die ungarische Presse nunmehr einige Einzelheiten. Danach hat die ungarische Regierung die Polen in einer Note aufgefordert, ihre Tätigkeit sofort einzustellen. Gleichseitig wurde den Mitgliedern der „Gelandenschaft“ das Recht der Exterritorialität entzogen. Daran hat die polnische „Gelandenschaft“ am Montag ihre Tätigkeit eingestellt.

Von Japan über China nach USA. Der japanische Sprecher Jishi teilte mit, daß Admiral Nomura, der ursprünglich gegen Mitte Dezember zur Übernahme seines Postens als japanischer Botschafter nach Washington abreisen wollte, vorher nach China gehe. Diese ungewöhnliche Tatkunde wird damit begründet, daß sich Nomura an Ort und Stelle über die Lage in China unterrichten wolle.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritsch Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

(Nachdruck verboten.)

Der Detektiv trachte sich nachdenklich am Sinn:

„Was ich bereits weiß, ist schlimm genug, aber nur ich und die Menschen, die ihm nahesteht. Dabei ist er ein wenig forschend auf das Mädchen, das seinem Vater wieder auswich, als ich seine Gefühle für den Mann mit der Maske einzugucken.“

Frank fuhr fort:

„Was er selbst auf dem Gewissen hat, konnte ich leider erfahren. Mein Verus als Detektiv ließ ihm wahrhaftig Mikrosken ein, was ich ihm nicht verdienen wollte. Trotzdem wäre es auch für ihn besser, wenn er mit einem reinen Wein einsäenke, damit ich rufen und so nicht ich dazu instande bin, vielleicht auch helfen kann. Ich weiß davon überzeugt, daß er etwas getan hat, was den Gesetzen strafbar ist, aber auch davon, daß starke Überzeugungsgründe vorhanden sind. Zweifellos würde ein offenes Geständnis die ganze Sache sehr erleichtern.“

„Ich meine wirklich, daß dieser Mann ein Verbrechen begangen hat.“

Frank erwiderte ruhig:

„Wenn mich meine Kombinationen nicht trügen, kein Verbrechen, sondern ein Vergehen, weniger schlimm, als was Sie getan haben.“

Sie zuckte ein wenig zusammen, dann sagte sie mit Verlegenheit:

„Nein, dieser Mann kann kein Verbrechen sein. Das weiß ich, und niemand kann mich in diesem Glauben irreführen.“

Der Detektiv konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

„Doch Sie den einsamen Mann liebte, wußte er längst, daß diese gefühlsfähige Parteinahme für ihn war, daß das Mädchen erstarrt aber im Augenblick, da Frank ihm das dachte, was er da oben in den Bergen in einem Augenblick zu sehen bekommen hätte.“

„Wenn das verliebte Mädchen erst selbst sehen würde?“

„Was würde dann geschehen?“

Und einmal mußte sie das Fürchterliche erfahren, und zwar am besten von dem Mann selbst, den sie liebte.“

Jedenfalls wollte er versuchen, sie dazu zu bringen, nochmals den Einsamen aufzusuchen; darum begann er nach kurzem Überlegen wieder:

„Wenn überhaupt jemand ihm sein Geheimnis entreißen kann, so sind Sie es, dafür möchte ich meine Hand ins Feuer legen. Ich weiß, daß auch er Sie mehr als nur gern hat, und wenn Sie in ihn drängen, wird er, wenn auch erst nach einigem Wehren, Ihnen alles sagen, was ja auch für Sie wichtig geworden ist. Soll ich das Versteck dieses Häufchens? Ist es nicht weit besser, Sie lösen es?“

Verstehend nickte sie.

„Geben Sie nochmals allein hinauf zu dem Manne mit der Maske. Sie können versichert sein, er wartet Stunde für Stunde auf Sie, so sehr er sich auch gegen seine Selbstsucht wehrt. Der Mann ist tief unglücklich und von einem schweren Schicksal bedrückt, das ich ohne, aber nur zum Teil kenne. Es ist Menschenpflicht, ihm nach Kräften beizustehen in seinem großen Unglück, das ihn zum einsamen Manne gemacht hat. Sie können ihn besser trösten als irgend jemand, und können damit von Ihrem eigenen Schuld etwas gutmachen.“

Das Mädchen schaute stumm vor sich hin und machte den Eindruck, als wäre es nur körperlich anwesend, mit Seele und Geist jedoch ganz woanders.

„Sollen Sie es nicht tun?“ fragte Frank eindringlich.

Sie drehte sich halb nach dem Detektiv um, sah ihm einen Augenblick wie suchend ins Gesicht und sagte fest:

„Gewiß! Ich werde gehen und hoffe, daß ich Klarheit erhalte.“

„Recht so!“ lobte Frank und erhob sich. „Dann will ich Sie endlich von meiner Anwesenheit befreien.“ Er verabschiedete sich mit Handgedruck von ihr, nickte ihr nochmals lächelnd zu und verließ Zimmer und Hotel.

Nun ging alles seinen Gang.

Er hatte alles getan, was er konnte, und mußte nun den Dingen ihren Lauf lassen.

Was sich bald dort oben in den Bergen abspielte, würde, konnte er sich nach seiner letzten Entscheidung bei dem Manne mit der Maske einigermassen vorstellen.

Armes, unglückliches, junges Weib! Vermittlungs-wert, vom Schicksal geschlagener Mann! Wie werden ihr das alles ertragen können?

Vor seiner Hütte sah in der Abendsonne der Mann mit der Maske.

Er hatte die Maske, wie immer, wenn er allein war, abgenommen und neben sich auf die Bank gelegt.

Hierher waren noch niemals Bergsteiger oder gar Spaziergänger gekommen, denn diese kleine Bergwiese lag abseits der bekanntesten Wege und Anstiege.

Besuche der beiden Menschen, die als einzige in seine Abgeschiedenheit gedrungen waren, brauchte er zu den Abendstunden auch nicht mehr zu befürchten, denn der Weg zurück zum Tal und nach Königsee war weit.

So lag er und grübelte vor sich hin: Also ein Detektiv war dieser Herr, mit dem er handgreiflich zusammengegeratet war. Das war wenig erfreulich. Andererseits war dieser Herr sonst ein ganz angenehmer Mensch.

Was würde nun geschehen?

Sein Aufenthalt war bekanntgeworden, er selbst erkannte, sein Geheimnis entdeckt. Wozu verdeckte er sich überhaupt noch?

War es nicht viel besser und richtiger, das Versteck anzugeben und Farbe zu bekennen? War es nicht anständiger, diesem jungen Mädchen, das ihn liebte und das ihm ebenfalls teuer geworden war, alles zu sagen? Schwer war es allerdings, denn sie würde sich vor ihm entscheiden, und das konnte er kaum ertragen. Doch lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Er konnte und durfte dieses junge Weib nicht länger in ungewissen lassen, mußte sich ihm offenbaren und — verabschieden! Aber dieses Verabschieden war schwer und großartig!

Wenn das Blut heiß durch die Adern fließt, alle Sinne nach Erfüllung schreien, mit ansehen, wie andere Menschen glücklich sein dürfen, ist das nicht schlimmer als Tod?

Wieder tauchte vor dem geistlichen Auge des einsamen Mannes die Erscheinung des erkrankten Mädchens auf. Die stierliche, schlanke Figur, das feine, ovale, blondbraune Gesicht mit den großen, blauen Augen, die in der Erregung leicht schimmerten. Wie ein Traum bild kam die Geliebte über die Wiese geschritten.

Wie unglücklich deutlich war das alles.

Träumte er nur, oder war er wach und die heranschreitende, durch die Abendsonne verklärte Gestalt war sein Hirnspinnweb?

Nein, wahrhaftig, kein Traum! Wahrheit, schönste Wirklichkeit!

Er sprang auf, um ihr entgegenzueilen, aber da durchfuhr ihn ein furchtlicher Schreck.

Die Maske!

Nitzschnell raffte er sie von der Bank auf und verbarg sein Gesicht. Das sollte das aber noch helfen? Sie mußte ihn doch längst gesehen haben!

(Fortsetzung folgt.)

